

Wildbader Chronik

Amtsblatt

für die Stadt Wildbad.

Anzeiger

für Wildbad und Umgebung.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.
Bestellpreis in cl. Austr. Sonntagsblatt vierteljährl.
1 Mk. 10 Pfg. (monatl. im Verhältnis). Bei allen württ.
Postanstalten u. Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr
vierteljährl. 1 Mk. 15 Pfg.; außerh. desselben 1 Mk. 20 Pfg.;
hievon 15 Pfg. Bestellgeld.



Die Einrückungsgebühr
beträgt für die einpaltige Zeile oder deren Raum
8 Pfg., auswärts 10 Pfg., Reklamezeile 20 Pfennig.
Anzeigen müssen spätestens den Tag zuvor auf gegeben
werden. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Stehende Anzeigen nach Uebereinkunft.

Nro. 72.

Montag, 22. Juni 1903

39. Jahrgang.

Kundschau.

— In den Urteilen der württembergischen Presse über den Ausfall der Wahlen tritt in den Vordergrund einmal die wiederum in vielen Kreisen geradezu miserable Wahlbeteiligung — auch in Stuttgart Stadt und Amt sind wieder fast 12000 Wähler oder 23% dahheim geblieben — und der Misenerfolg der Sozialdemokratie. „Nur eine Partei kann in Triumphgefühlen schwelgen über die eigene Schlagfertigkeit und über tatenlose Schläfrigkeit des Bürgertums, die Sozialdemokratie,“ so stellt der „Merkur“ die traurige Wahrheit fest. „In allen Wirttschaften wird nun ein Disput angehen über Wahlen und Wahlgeschrei, dieselben Leute werden das große Wort führen, die zu träge gewesen sind, einmal auch ihre Beine im richtigen Augenblick in Bewegung zu setzen. Das muß anders werden, sonst geht unser Vaterland an der Faulheit seiner Bürger zu Grunde.“

Tübingen, 18. Juni. (Schwurgericht.) Im 1. Fall wurde die Kellnerin Anna Reibholz von Niedernau O. A. Rotenburg wegen eines Verbrechens der Kindstötung in nichtöffentlicher Sitzung zu der Gefängnisstrafe von 3 Jahren verurteilt. — Im 2. Fall war der Schneidergeselle Alfred Hemming Holzelfingen, O. A. Reutlingen, angeklagt der Fälschung einer öffentlichen Urkunde, des Betrugs i. Rückf. und versuchten schweren Diebstahls. Der Angeklagte war geständig und wurde unter Einrechnung einer noch nicht verbüßten 8 monatlichen Gefängnisstrafe wegen Betrugs zu der Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 4 Jahre verurteilt. — Der 51 Jahre alte Tagelöhner Chr. G. Maier von Nagold wurde wegen Mißbrauchs einer geisteskranken Person unter Annahme mildernder Umstände zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte war früher Polizeidiener in Nagold.

Tübingen, 19. Juni. (Schwurgericht.) Auf der L. O. stand heute u. a. die Anklagesache gegen den ledigen Säger Karl Vott von Calmbach, O. A. Neuenbürg, wegen eines Verbrechens des Meineids. Dem Angekl. war zur Last gelegt, bei einer schöffengerichtlichen Verhandlung in Neuenbürg seinen Zeugeneid wissentlich verletzt zu haben, um seinem damaligen Kameraden hinauszuhelfen. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, worauf der Angekl. freigesprochen und aus der Haft entlassen wurde.

Ebershardt, 19. Juni. Fuhrmann Burkhardt fiel gestern auf der Steige vor Ebhausen von seinem Langholzwagen,

wobei ihm ein Fuß abgedrückt wurde; er wurde in seine Wohnung verbracht; der Verunglückte hatte schon vor einigen Jahren ein Bein gebrochen.

Calw, 18. Juni. Der erste Wahlgang ist vorüber; eine definitive Entscheidung aber hat derselbe nicht gebracht. Es ist eine Stichwahl zwischen dem seitherigen Reichstagsabgeord. Schrempf und dem Kandidaten Schweikhardt nötig geworden. Am Vorabend des Wahltages hielt Schrempf im Badischen Hof hier seine Wählerversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war und einen überaus günstigen Verlauf nahm. Von hiesigen Herren traten mit warmen Worten Medicinalrat Dr. Müller und Professor Haug für Schrempf ein. Letzterer, ein angesehenes Mitglied der deutschen Partei erklärte nach den trefflichsten Ausführungen Schrempfs, daß er seither nicht auf Seite Schrempfs gestanden war, daß er nun aber mit seinen Freunden für denselben mit ganzer Kraft eintreten werde. Laute Beifallsrufe folgten dieser Erklärung. Bei einer bevorstehenden Stichwahl werden nun sämtliche hiesige Anhänger der deutschen Partei die bekanntlich vor der Hauptwahl Wahlenthaltung beschlossen hatten, nun Schulter an Schulter mit den Konservativen stehen und den nationalen Kandidaten Schrempf mit Nachdruck unterstützen.

Kirchberg a. J., 17. Juni. Aus der Hinterlassenschaft des im vor. Jahr verstorbenen bekannten „alten“ Barrers Sülzer kaufte ein Landwirt in D. ein altes Harmonium. Als dasselbe gestern durch einen Klavierstimmer zum Stimmen geöffnet wurde, fanden sich darin 900 Mk. vor, bestehend aus blanken 20 Mk. Stücken, je 100 Mk. sorgfältig eingewickelt. Das Geld wurde heute von dem redlichen Finder dem Schultheißenamt zur Uebermittlung an die gesetzlichen Erben übergeben.

Ulm, 19. Juni. (Eine Wahlentgleisung.) Die „U. Ztg.“ schreibt: „Eine Entgleisung ist dem Kandidaten des Zentrums passiert: In der Wahlversammlung zu Ehrenstein kam er natürlich auch auf die Jesuiten zu sprechen und führte aus, daß man sie mit Unrecht als gefährliche und schlechte Menschen hinstelle. „Das sind sie nicht,“ rief er, „und wenn sie es auch wären, — in Deutschland laufen so viele Lumpen herum, daß es auf Tausend mehr nicht ankäme!“ Der Herr Kaplan, der neben dem Redner saß, soll erschrocken sein und ein merkwürdiges Gesicht gemacht haben.“

Nürnberg, 19. Juni. Die Zahl der Anmeldungen für das deutsche Turnfest beträgt bereits 22000.

Wien, 17. Juni. König Peter richtete an den Kaiser Franz Josef folgendes Telegramm: Ich beeile mich, Ew. Majestät meine Berufung auf den serbischen Thron mitzuteilen. Durch einstimmigen Beschluß des Senats und der Skupschtina gewählt, beabsichtige ich, die väterlichen Traditionen wieder aufzunehmen und hoffe, meinem Vaterlande Freiheit und Glück zu bringen. Ich bitte Ew. Majestät ehrfurchtsvoll, auf mich jene Gefühle der Sympathie zu übertragen, welche Allerhöchstdieselben für meinen Vater bis zu seinem Tode gehegt haben. Wenn Ew. Majestät geruhen, mir dieselbe zuteil werden zu lassen, wird mir die Erfüllung meiner Pflicht leichter gemacht werden. Ich habe die Absicht und die Gewißheit, sie zu verdienen. Die Antwort des Kaisers lautete: Erkenntlich für die freundliche Mitteilung Ihrer Thronbesteigung, lege ich Wert darauf, sie unverweilt meiner vollen Sympathie und meiner Wünsche für eine lange und glückliche Regierung zu versichern. Möge es Ew. Majestät vergönnt sein, die Ihnen zugefallene edle Mission erfolgreich durchzuführen, indem Sie ihrem unglücklichen, von einer Reihe innerer Stürme schwer heimgesuchten Lande Frieden, Ruhe und Achtung wiedergeben und es nach dem tiefen Fall, den es jüngst infolge eines frevelhaften, allgemein verabscheuten Verbrechens in den Augen der zivilisierten Welt gethan hat, wieder aufzurichten. In der Durchführung dieser Aufgaben können Ew. Majestät auf meine Unterstützung und Freundschaft rechnen und überzeuge mich, daß mir, wie Ihnen selbst, stets am Herzen liegt, die schon seit langer Zeit zwischen unsren Ländern bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zu befestigen.

Gedanken zur Reichstagswahl.

Eine Stichwahl ist immer ein böses Ding! Macht die Hauptwahl schon böses Blut genug, so pflegt der verschärfteste Kampf um die Stichwahl die Erregung bis zur Siedehitze zu steigern. Darum möchte jemand, der es gut mit dem deutschen Volke meint und der besonders ein warmes Herz für den Mittelstand besitzt, in ruhiger und leidenschaftsloser Weise die Hauptstreitpunkte beleuchten.

Zolltarif, Heeresvermehrung u. Mittelstandspolitik, das sind die Angeln, um die der ganze Streit sich dreht.

Haben unsere Kleinbauern ein Interesse an höheren Zöllen? Ja, ein sehr großes! Selbst dem, der kein Getreide verkauft, kann es nicht einerlei sein, ob der Preis für das wichtigste landwirtschaftliche Erzeugnis steigt oder sinkt. Nach dem Ge-

treide richtet sich der Güterpreis, wenn der Getreidepreis fällt, sinkt auch der Wert jeglichen Grundbesitzes in Stadt und Land.

Daher hat man auch den Zoll für die vier wichtigsten inländischer Getreidearten festgelegt, und zwar in einer Höhe, wie wir ihn schon früher gehabt haben, ohne daß eine Brotverteuerung eingetreten wäre. Stärker bedacht ist nur der **Mais**; aber der Mais ist gar kein Mastfutter, noch weniger ein Kraftfutter! Kein Metzger kauft mit Mais gemästete Schweine gern, und kein Pferd bleibt auf der Höhe seiner Leistungen, wenn es mit Mais gefüttert wird.

Aber die Zölle auf Eisenwaren, Holz, Glas, Leder, Quebracho u. s. w.

Sie sind noch gar nicht bestimmt! Nur hat der Reichstag der Regierung das Recht gegeben, bis zu dieser Höhe hinaufzugehen.

Wer vom Ausland günstige Handelsverträge will, der muß eine Waffe in der Hand haben, mit der er diese erzwingen kann. Die Regierung kann jetzt zum Ausland sagen: „Läßt Du meine Produkte billig herein, so gewähre ich auch deinen Waren billige Zölle, erschwerst du meinen Waren den Eingang, so lege ich auf deine Produkte einen recht hohen Zoll.“

Wenn Kanada unserer Einfuhr Schwierigkeiten macht, so droht unsere Reichsregierung mit einem Holzzoll; Amerika wird mit dem Zoll auf Mais und eiserne Werkzeuge zu günstigen Handelsverträgen gezwungen, Argentinien muß unsern Waren günstige Bedingungen gewähren, sonst erschweren wir ihm seine Quebracho-Einfuhr.

Es sind also die Zölle recht eigentlich ein Mittel, günstige Handelsverträge durchzusetzen, nicht das Gegenteil, und wer für die Zölle stimmt, hilft günstige Handelsverträge ermböglichen. Warum sollten also unsere Handwerker sich bange machen lassen mit Zollsätzen, die nur auf dem Papier stehen? Je höher diese Zollsätze angenommen werden, desto weniger ist die Gefahr vorhanden, daß eine fremde Regierung sie herausfordert, desto eher wird sie sich zu günstigen, für uns günstigen Handelsverträgen herbeilassen.

Noch weniger schlimm sieht es mit der Heeresvermehrung aus, wenn man die Sache ohne Voreingenommenheit betrachtet.

Unser Volk vermehrt sich, die Auswanderung abgerechnet, jährlich um 500 000 Seelen. Wenn wir nun von Zeit zu Zeit die Friedensstärke vermehren, so bilden wir immer mehr Leute militärisch aus. Das hat doppelten Nutzen. Erstens wird kein vernünftiger Mensch leugnen, daß die militärische Schule jedem jungen Mann, körperlich und geistig, eine Wohltat ist. Und dann: Wenn wir jährlich Tausende kräftiger junger Leute freilassen, so müssen statt ihrer im Kriegsfalle ebenso viele Tausende ältere Reservisten und Landwehrlente ihr Geschäft, ihr Weib und ihre Kinder verlassen um das Vaterland zu schützen, während jene unverheiratete Jünglinge zu Hause bleiben.

Was ist vernünftiger? Ich meine **vernünftiger ist es, junge Leute ins Feld zu schicken und ältere Familienväter zu Hause zu lassen.** Und wo bleiben denn die Millionen, die für das Heer und die Marine ausgegeben werden? Alle Bedürfnisse werden im In-

lande eingekauft, nichts im Auslande, also fließt alles wieder in die heimischen Produzenten zurück.

Das sollte doch derjenige, der es ehrlich meint, nicht verheimlichen und nicht falsch darstellen, besonders aber nicht einem Manne, der dieser seiner Ansicht gemäß abstimmt, einen Vorwurf daraus machen.

Noch weniger aber sollte man dem einen Vorwurf machen, der sich redlich bemüht, unserem schwerbedrängten Mittelstand zu helfen. Woran leidet denn unser Handwerk, unser bürgerliches Gewerbe? An der **übermäßigen Konkurrenz des Großbetriebes** und an der **schrankenlosen Gewerbefreiheit.**

Warenhäuser, Großindustrie und Großhandel machen dem kleinen Betrieb das Leben sauer, und die Gewerbefreiheit giebt jedem beliebigen das Recht, dem Handwerksmeister Konkurrenz zu machen. Daher haben sich alle Parteien, die einen kräftigen Mittelstand wollen, vereinigt, um mit der Regierung zusammen dem Not leidenden Handwerk zu helfen.

Allerdings haben diese Gesetze nicht überall den erhofften Erfolg gehabt, aber kann man daraus denen, die den besten Willen hatten, einen Vorwurf machen?

Wer es ehrlich meint, muß eher das Tadelnswerte bei denen suchen, die den Notleidenden stets nur zugerufen: helft euch selbst, der Staat kann nichts für euch tun!

Wer das fertig bringt, der hat kein Herz für den Mittelstand!

Und nun kommen wir zur Hauptsache. Wie verhalten sich die beiden Kandidaten zu diesen Fragen?

Schrempf ist für die Zölle, weil er weiß, daß sie zum Schutz der Landwirtschaft und Industrie nötig sind. Nur wünscht er, daß bei diesen Verträgen Landwirtschaft und Industrie in gleicher Weise berücksichtigt werden. **Wer will ihm daraus einen Vorwurf machen?**

Die Demokratie ist im Prinzip gegen alle Zölle; da wir aber ohne diese keine günstigen Handelsverträge erreichen können, so vernichtet die Demokratie geradezu die Handelsverträge.

Schrempf hat für die Militärvermehrung gestimmt und damit unter Umständen Tausende von Familienvätern davor bewahrt, im Kriegsfall ins Feld zu ziehen.

Die Demokratie stimmt dagegen; das mag sie tun, wenn sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren kann; aber sie soll nicht der gewissenhaften Abstimmung Schrempfs einen Vorwurf machen.

Schrempf ist für die staatliche Hilfe gegenüber dem notleidenden Mittelstande gewesen, weil er, der mitten im Volk steht, die Not mit eigenen Augen sieht.

Die Demokratie ist nicht nur gegen jede Staatshilfe für Handwerk und Kleingewerbe gewesen, sie hat sogar gegen jede Börsensteuer, gegen jedes Wuchergesetz, gegen die Luxussteuern auf Champagner, Pilsener Bier, Cognac, Importzigarren gestimmt, aus deren Ertrage man einen großen Teil der Flottenvermehrungskosten hätte bezahlen können und bezahlen wollte.

Wer ist da wahrhaft volksfreundlich?

Ein altes Sprichwort sagt: **Wer schimpft, ist im Unrecht?** Und wer

hat mehr mit persönlichen Beschimpfungen gearbeitet, als Schrempfs Gegner?

Sie sind im Unrecht, denn, wenn sie ihn mit sachlichen Gründen bekämpfen könnten, würden sie ihn nicht mit persönlichen Beschimpfungen angreifen.

Wer **langfristige Handelsverträge auf gerechter Grundlage will**, wer verheiratete Männer möglichst vom Kriegsdienst befreit sehen will, wer einen kräftigen Mittelstand erhalten will, der gebe seine Stimme

Dem Redakteur Friedrich Schrempf.

Unterhaltendes.

Auf der „Columbia“.

von H. Rosenthal Bonin.

(Nachdruck verboten.)

Es erforderte einige Kunst, über diesen Berg hinweg zu voltigieren. Als ich dies Hinderniß genommen, stieß ich auf zerstreut am Boden liegende Blechbüchsen, deren Aufschrift anzeigte, daß sie kondensierte Milch enthielten, und diesen Spuren nachgehend fand ich die Speisekammer mit aufgebrochenen Fässern voll von Schiffszwieback, ferner ein Haufen von Konservenbüchsen, welche die Etiketten von Kostbeef, Gemüse, Sardinen, Bohnen trugen, und ein großes, eisernes emaillirtes Faß, zur Hälfte gefüllt mit übertriehendem Trinkwasser. Verhungern würde ich also vorläufig nicht, diese tröstliche Ueberzeugung gewann ich.

Ich schlug eine Kostbeefbüchse auf, sie enthielt völlig fertigen, wohlgeschmeckenden Braten, und stillte meinen Hunger. In einem tiefer liegenden Raum fand ich offene Kisten, die noch reichlichen Vorrat gut in Stroh verpackter Flaschen Wein und amerikanischen Bier aufwiesen.

Ich erquidte mich durch einige Züge Bier und kletterte dann wieder auf das Deck zurück und wanderte zur Kapitänskajüte.

Was war das für ein seltsamer Geruch hier, widerlich-säullich, dumpfig, ein Chlor- und Lazaretgeruch — und meine Füße wurzelten vor Entsetzen am Boden. Auf einem Schlaffopha saß ein Mann, todtbleich, abgezehrt, mit gesträubten Haaren, er schaute mich mit starren, ausdruckslosen Augen an und erhob jetzt eine knöcherne Faust gegen mich.

War das ein Gespenst? Ein Lebender oder ein Toder?

Doch sank die Faust kraftlos herab und die gräßlichen Augen schlossen sich. Der Mann lebte.

Ich sagte mich und ging auf ihn zu. Ich sprach ihn an. Auf Deutsch, Französisch, Englisch, Spanisch. Keine Antwort. Die Augen blieben geschlossen und seine Brust hob und senkte sich zitternd. Ich überwand mich, ging näher und fühlte die Stirn des Mannes an. Sie war trocken und brannte. Der Mann, seiner Kleidung nach mußte ich ihn als Kapitän des Fahrzeuges erkennen, war krank, sehr krank, er hatte das Fieber; ein peinlich starrer Ausdruck im Gesicht, eine Art Anschwellung der Nase sagten mir — ich hatte Erfahrung in diesen Dingen — der Mann habe den Typhus.

Ein Schauer überlief mich — ein eigentümlicher geisterhafter Ton, eine Art Seufzen, Stöhnen, schien plötzlich aus dem Nebenzimmer, dem eigentlichen Schlafzimmer des Kapitäns zu kommen,

aus diesem sprang mir jetzt, wie gesagt, die Kake entgegen. Das Tier konnte das Geräusch nicht verursacht haben. Ich schritt in den Raum und nahm ein Bett wahr, sauber und glatt, auf dem Kopfkissen eine Flut aufgelösten goldblonden Haares, und aus dieser heraus ragte ein weißes, todtenähnliches Frauenantlitz.

Mir stockte der Atem in der Brust, und mein Herz klopfte, als wollte es mir die Brust zersprengen. Ich brauchte einige Zeit, bis ich im Stande war, vorwärts zu gehen. Ich trat leise an das Lager und blickte in die gleichen starren, ausdruckslosen Augen, wie sie der Kapitän hatte. Die Augen schienen auf mir zu haften, drohend, wahnsinnig fast. Es war keine Täuschung; als ich einen Schritt zurücktrat, folgte mir der schreckliche Blick der Kranken, die ohne Zweifel gleichfalls den Typhus hatte.

Auf einem Brett zu Häupten der Kranken war eine Holzschüssel, in dieser stand eine Flasche und lag ein Löffel, an dem Boden lag ein zusammengelegtes Tuch, wie ein Umschlag. Das Bett zeigte an einer Seite aneinandergenagelte Unterlagen von Brettern, um die schräge Stellung, welche die schiefe Lage des Schiffes bewirkte, aufzuheben. Ich unterzog das Zimmer einer weiteren Prüfung, und entdeckte eingeklemmt zwischen Bett und Tisch eine große Metallschüssel, deren oberer Teil mit Salzkristallen bedeckt war, während der Boden noch etwas Wasser enthielt. Ich hob den Umschlag auf, er war trocken. Ich schloß daraus, daß wohl seit einigen Tagen schon aus der Schüssel keine Umschläge gemacht worden seien, und daß, da der Kapitän angekleidet war, die Frau jedoch im Nachgewandte war, Ersterer diese verpflegt haben mußte und wohl später erst von der Krankheit ergriffen sein mochte.

Wahrscheinlich war die Frau, übrigens eine auffallend junge Person, schon so krank gewesen, als das Schiff aufgegeben wurde, daß man sie nicht hatte mitnehmen können, und der Kapitän hatte die Arme, welche eher wie seine Tochter als wie seine Frau ausah, nicht verlassen wollen. So erklärte ich mir aus den verschiedenen Wahrnehmungen die Sachlage. Unangenehm und behaglich waren diese Dinge durchaus nicht. Zwei schwere Typhusfranke auf einem treibenden Brack, ohne frisches Trinkwasser und ohne jede Hilfsmittel; das war eine höchst drückende, peinliche Situation! (Fortf. folgt.)

Sidenstoffe
v. 75 Pf. p. Mtr. an.
Muster portofrei.
Deutschlands größtes Specialgeschäft.
NICHOLS & Co BERLIN SW. 13
Leipzigerstr. 43, Ecke Markgrafenstr.
Eigene Fabrik in Osnabrück

Liederkranz Wildbad.

Dienstag, den 23. Juni

abends 7/8 Uhr

Probe

im Gasthaus z. kühlen Brunnen.
Der Vorstand.

Wir suchen für den Verkauf von

Reise-Audenken

gut verkäufl. Neuheiten, eine

Niederlage

Gebrüder Strieder
Pforzheim.

Küchenmädchen

gesucht auf 1. Juli in Karlsruher Restaurant bei hohem Lohn; zu erfragen in der Exped. ds. Blattes.

Verloren

eine goldene Broche

(mit abgebroch. Nadel)

Gegen Belohnung abzugeben Olgastraße 20.

Beiköchin

findet in einem hiesigen Gasthof sofort gute Stelle. Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

Turnverein Wildbad.

Dienstag Abend

Turn-Stunde.

Bollzähliges Erscheinen dringend notwendig.

Der Turnwart.

Wildbad.

Alle Sorten Schuhe u. Stiefel, von den einfachsten bis zu den feinsten werden

gesohlt,

gesteckt und reparirt

bei billigstem Preise, guter Arbeit und schneller Bedienung.

Achtungsvoll

Friedrich Eder, Schuhm.,
am Stichweg.

Wildbad.

Danksagung.



Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit und bei dem Hinscheiden unserer lieben, treubeforgten Mutter, Großmutter Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Philippine Funk

Bäckermeisters We.

für die so zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, für die vielen Blumenspenden und den erhebenden Gesang des Liederkranzes sprechen hiemit ihren tiefgefühltesten Dank aus.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schutz-Mark.



Gerolsteiner Sprudel

Tafelgetränk I. Ranges.

Preisgekrönt auf allen beschickten Ausstellungen.

Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als vorzügliches Mittel gegen Halsübel, Magen-, Blasen- und Nierenleiden.

Generaldepot:

Ehr. Baff, Spezereihdlg. Wildbad.

Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln a. Rh.

Sämtliche
medizinische
Mineral-
Wasser
in stets frischer
Füllung
empfiehlt
Drogerie
Anton Heinen.

Königl. Durtheater

Dienstag, den 23. Juni

Flachsmann als Erz-
zieher.

Komödie in 3 Aufzügen von Otto Ernst.
Mittwoch, den 24. Juni 1903.

Miss Hobbs.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Jerome
K. Jerome. Deutsch v. Wilh. Wolters.

Ein Wort zur Stichwahl!

Durch die ganz außerordentliche Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen sind wir vor eine Stichwahl gestellt. Dieselbe soll am **Donnerstag, den 25. Juni**, darüber entscheiden, ob unser bisheriger Reichstagsabgeordneter

Fr. Schrempf

unseren Wahlkreis auch fernerhin vertreten wird, oder ob mit Hilfe der Sozialdemokratie der stets national und konservativ gesinnte Wahlbezirk an die demokratische Partei verloren gehen soll. Unser seitheriger Vertreter im Reichstag hat den Sitzungen fleißig angewohnt. Er hat durch seine wohlüberlegten und gewissenhaften Abstimmungen die Interessen seiner Wähler unabhängig nach oben und unten gewahrt. Seine Tätigkeit in den Kommissionen für das Weingeseß, für das Urheber- und Verlagsrecht, für die Bittschriften, für das Kinderschutzgesetz und für den Zolltarif hat bewiesen, daß er zur Mitarbeit an der Gesetzgebung befähigt ist. Seine Reden über die Veteranenversorgung, über den Schutz und die Erhaltung der Mittelstände — insonderheit des Handwerker- und Bauernstandes — über den Schutz unseres natürlichen Butters, Weines und Honigs gegen betrügerische und gesundheitschädliche Verfälschungen, gegen das neue Fleischbeschaugesetz, gegen Mißstände in unseren deutschen Kolonien, gegen unberechtigte Angriffe auf die Basler Mission, gegen die Mißhandlung der Deutschen in Ungarn und gegen die bürenfeindliche Haltung der deutschen Kolonialregierung wurden im Reichstag von Freund und Feind beachtet, und von den christlich und national gesinnten Kreisen unseres Volkes mit dankbarem Beifall aufgenommen.

Was will man gegen Schrempf's Tätigkeit im Reichstag nun vorbringen? Er soll in einseitiger Weise für die Interessen der Landwirtschaft eingetreten sein! Wer die Verhältnisse unseres Wahlkreises und die Lage der bäuerlichen Bevölkerung kennt, wird ihm aus seiner Haltung keinen Vorwurf machen, zumal er auch für die berechtigten Interessen unserer einheimischen Industrie, von Handel und Gewerbe volles Verständnis zeigt. Er soll bei Bewilligungen für Heer und Flotte zu nachgiebig gewesen sein. Kann und darf der demokratische Kandidat — als Reserveroffizier! — den Forderungen der Regierung mehr Widerstand entgegensetzen? Haben Schrempf und seine politischen Freunde nicht dafür gestimmt und gesorgt, daß die neuen Lasten durch die Börsensteuer, die Champagnersteuer und die Steuer auf Pilsner Bier den wohlhabenden Kreisen auferlegt wurden, während die Schultern der Schwachen verschont blieben. Hat die demokratische Partei nicht alle die getadelten Ausgaben des Reiches, selbst die Ausgaben für die angebliche Liebesgabe der Grobkrenner, die Zuckerprämien und die China-Expedition mitbewilligt?

Hätte unser Bezirk von einem Mann, der in politischer Erfahrung, in parlamentarischer Geschäftsgewandtheit und in rednerischer Schlagfertigkeit unserem seitherigen Vertreter Schrempf das Wasser nicht bieten kann, eine bessere Vertretung zu erwarten?

Wir glauben es nicht!

Ist die sogenannte Volkspartei nicht stets den berechtigten Forderungen unserer Kaufleute, unserer Handwerker und unserer Bauern gleichgiltig oder gar feindlich gegenübergestanden? Mit welcher Nachlässigkeit sind die demokratischen Reichstagsabgeordneten den Verhandlungen in Berlin Wochen und Monate lang ferne geblieben? Welche feindselige Stellung hat die „Volkspartei“ gegen unsere Viehzucht bei dem Fleischnotgeschrei des letzten Jahres eingenommen? Hat nicht der demokratische Abgeordnete Hofmann im Reichstag das Verlangen gestellt, man solle die Grenzen öffnen und ausländisches Schlachtvieh in Hülle und Fülle hereinlassen?

Wer das Großkapital, die Börse und den Auslandshandel begünstigen will, der möge sich von den glatten Worten und unerfüllbaren Versprechungen der Volkspartei einfangen lassen.

Wer aber eine gesunde Mittelstandspolitik will, wer den Schutz der vertätigten Stände in Stadt und Land und eine

echt deutsche vaterländische Heimatspolitik

will, der arbeite in den kommenden Tagen mit Eifer und Nachdruck für die Wiederwahl unseres bewährten

Friedrich Schrempf.